

Wochenblatt

für
Pulsnitz, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Amtsblatt

der Königlichen Gerichtsbehörden und der städtischen Behörden zu Pulsnitz und Königsbrück.

No. 57.

Mittwoch, den 18. Juli

1866.

Bekanntmachung.

Seiten des unterzeichneten Königlichen Gerichtsamts soll

den zwanzigsten September 1866

dem Schmiedemeister August Julius Naumann in Pulsnitz eigenthümlich zugehörige gestern ohne Berücksichtigung der Oblasten für 3290 Thaler — — — gewürderte Hausgrundstück sammt Zubehör, No: 125. des Brandcatasters, Fol: No: 135 des Grund-Hypothekenbuches für die Stadt Pulsnitz nothwendigerweise öffentlich versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den im Gerichtshause aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Pulsnitz, am 12. Juli 1866.

Das Königliche Gerichtsamt daselbst.

Fellmer.

Wg.

Zeitereignisse.

Pulsnitz, 16. Juli. Auf dem heute allhier abgehaltenen Viehmarkte waren 160 Stück Pferde, 500 Stück Rindvieh und 120 Stück Schweine zum Verkaufe ausgestellt.

* Pulsnitz. Am 13. d. s. Mon. hat sich in Großröhrsdorf dem Grundstücke seines Dienstherrn der aus Richtenberg gezogene 19 Jahre alte Dienstknecht Friedrich August Silze erhängt. Als Motiv der That scheint Unlust zur Arbeit, und Unvorsichtigkeit und Langsamkeit in derselben angenommen werden müssen.

S. Großröhrsdorf, 16. Juli. Heute früh gegen 3 Uhr über unsern Ort ein Gewitter, wobei der Blitz in das Wohnhaus des Leinwebers Mensch schlug, glücklicher Weise ohne zu tödnen. Der Feuerstrahl fuhr im zweiten Stocke durch einen Balken, von welchem er große, ellenlange Splitter abriß und weit umher schleuderte; in der Stube des genannten Stockes riß er ein Fensterbret sofort weg und der Bewohner dieser Stube, der Leinweber Schütze, wurde so sehr betäubt, daß er längere Zeit die Sprache beraubt war, während die übrigen im Hause befindlichen Personen mit dem bloßen Schreck davonsamen. Alle Fenster nach Abend zu waren in viele Stücke zerschlagen und auch die unter dem Stocke stehende Wand wurde sehr beschädigt. — Da kein Menschenleben zu beklagen ist und der Blitz nicht geendet hat, so sei Gott gedankt, daß es bei diesem Schrecke blieb!

Dresden, 15. Juli. Da der k. s. Postbezirk von den Kriegseignissen gegenwärtig nicht mehr unmittelbar betroffen und die Sicherheit der zur Postbeförderung übergebenen Gegenstände zur Landes-Commission, die Ablehnung der Gewährleistung für den Postverkehr innerhalb des sächsischen Postbezirks wieder zurückgekommen.

— Aus Coblenz theilt man dem „Dr. J.“ als einen Beweis dafür, wie furchtbar die Schlacht bei Königgrätz gegenseitig gewesen sein muß, auf Grund zuverlässiger Nachrichten mit, daß für den Durchtransport noch circa 12,000—15,000 Verwundete (Preußen, Desterreicher und Sachsen) zu erwarten stehen, selbstverständlich nur solche, die transportfähig sind.

Dresden. Zum Besten der Verwundeten verbreitet ein hiesiger Verein ein Gedicht von Emil Ritterhaus, betitelt: „Zu Hilfe!“ Möge sie recht zahlreiche Freunde finden, diese tief empfundene Dichtung, der wir folgende Strophe entlehnen:

Und Reih' an Reih' verwundet liegt —
Im Lazareth ein Weinen, Achzen.
Wie wild der Puls im Fieber fliegt!
Nach Labung rings die Lippen lechzen.
Da ruh'n sie, die das Blei gemäht,
Der Lanzenstoß, die Kolbenschläge;
Nun thut die Arbeit früh und spät
Die Zange und die Knochensäge.
Sie ruh'n, verwundet und zerfleischt,
Die kühn gekämpft in wilden Schlachten. —
Die Lippe, die nach Labung heischt,
O laßt sie nicht vergebens schmachten!

— Gestern kam ein Desterreicher hier durch, welchem durch einen Querschuß beide Augen durchschossen waren.

— Die „G. Z.“ schreibt: „Man hört ziemlich allgemein, daß die zurückgekehrten Sachsen in Desterreich nicht eben angenehme Erfahrungen gemacht haben und ziemlich bitter über das dort Erlebte sich aussprechen. Man darf sich daher auch nicht wundern, daß Blätter, die sonst in Preußenhaß das Erdentlichte leisteten, jetzt sogar von einer Petition an den König reden, die Sachsen ihrem Lande wieder zuzuführen.“

— Wie Ihre Majestät die Königin Marie und Ihre K. H. die Prinzessin Amalie von Sachsen den verwundeten Soldaten fortwährend ihre hilfreiche Theilnahme widmen, so gedenken derselben in der Ferne auch Ihre Majestäten der König und die Königin, indem Allerhöchstdieselben zur Unterstützung derselben bereits mehrere Hundert Thaler gespendet und noch weitere Beiträge in Aussicht gestellt haben. Auch von Ihrer Majestät der Königin Elisabeth von Preußen sind 200 Thaler zum Besten der hier liegenden Verwundeten allergnädigst bewilligt worden.

Aus Leipzig wird der „Kreuz.“ geschrieben: „Wie wir hören, ist Herr Buchhändler Keil selbst nach Dresden und Berlin gereist, und hat höhern Orts persönlich dafür gehaftet, daß die „Gartenlaube“ und ihr Verleger nicht gezwungen, sondern aus vollständiger persönlicher Ueberzeugung in das preussische Lager übergegangen wäre, und sich demnach verhalten würde. Wahrscheinlich in Folge dieser Erklärung ist der Verlag des genannten Blattes wieder freigegeben.“

Berlin, 12. Juli. Den Gefangenen der sächsischen Armee, Offizieren und Mannschaften, ist es gestattet worden, gegen Abgabe ihres Ehrenworts, in diesem Kriege nicht mehr gegen Preußen zu fechten, in ihr Vaterland zurückzukehren.

Aus Frankfurt, 10. Juli, Abends 7 Uhr, berichtet der „N. C.“: Heute Mittag wurden die Württemberger, welche den Speffart bei Aussenau mit 4000 Mann und 16 Geschützen besetzt hatten, von Preußen angegriffen. Letztere stürmten dreimal und wurden dreimal mit großem Verluste zurückgeworfen.“ (Aussenau liegt zwischen Gelnhausen und Schlüchtern, und ist dieselbe Station, deren Nichtbesetzung im Jahre 1813 zur unglücklichen Schlacht bei Hanau führte.)

Wien, 13. Juli. (F. Pz.) Die Kaiserin ist mit ihren Kindern und dem ganzen Hofstaat nach Pesth gegangen. —

Wie die Wiener „Presse“ aus Brunn meldet, befinden sich unter den dorthin versperrten Truppen auch 1000 Sachsen, deren rührende Anhänglichkeit an ihren König gerühmt wird. Sie erzählen aber mit Bitterkeit und Schmerz von den erlittenen Verlusten, die namentlich bei dem Rückzuge aus der Schlacht bei Königgrätz bedeutend waren, indem sehr viele Sachsen von der Infanterie und Cavalerie nicht sowohl in der Elbe, als in den unter Wasser gesetzten sehr tiefen Gräben des Festungsrathons ihren Tod fanden.

Koburg, 12. Juli. Zu Anfang dieser Woche ist ganz plötzlich, ohne daß Jemand eine Ahnung davon hatte, bairisches Militair, von Lichtenfels kommend, wieder hier eingerückt, weil eine bayerscherseits für Koburg ausgeschriebene Zwangslieferung von Hafer noch nicht in Lichtenfels eingetroffen war. Als hierauf Nachmittags 4 Uhr die Ablieferung des Hafers in etwa 20 Wagen unter militärischer Escorte erfolgt war, sind dann am andern Tage früh die Baiern wieder nach Süden abmarschirt und haben das hiesige Herzogthum verlassen.

Vom Kriegsschauplatz in Italien meldet die „France“, es sei positiv, daß die ganze active österreichische Südararmee, bestehend aus den Corps 5, 7 und 9, bereits aus Venetien abgerückt, dagegen die Erhaltung der Festungen und festen Plätze in Italien durch 50,000 Mann für Oesterreich bewirkt werden solle; diese 50,000 Mann werden in die stärksten Festungen und Werke, wie sie Mantua, Verona, Venedig, „um einer großen Armee widerstehen zu können“, bieten, eingeschlossen, und haben sich bis zur Entscheidung im Norden zu behaupten. Noch sind die Oesterreicher aber nicht alle fort, wenn sich folgende Depesche bestätigt: Mailand, 11. Juli. Zwei Divisionen des vom Könige von Italien commandirten Armeecorps sind auf der Trientiner Seite in Tyrol eingedrungen.

Brunn ist heute (12.) durch Truppen der preussischen 1. Armee besetzt worden.

Einem Privatbriefe aus Greiffenberg vom 11. Juli entnehmen die „Dr. N.“ Folgendes: Die Schlacht bei Königgrätz, oder wie sie eigentlich heißen mußte, Schlacht bei Sadowa, wurde vom Prinzen Friedrich Karl und General von Herwarth am 3. d. M. früh gegen halb 9 Uhr begonnen. Diese beiden preussischen Armeen wurden durch die vereinigten, gesammten österreichischen und sächsischen, viel stärkeren Armeen, die die vorzüglichsten Terrainvorthelle für sich hatten, zurückgedrängt, geschlagen oder wohl gar erdrückt worden sein. Sachverständige sagen, daß bei der langen Gefechtslinie der Preußen ein Ueberflügeln der

beiden Enden und Durchbrechen des Centrums schwerlich hätte verhütet werden können. Der Kronprinz stand mit seiner Armee bis 4 Meilen entfernt und die Spitzen dieser Armee erschienen trotz Geschwindmarsch erst um 12 Uhr circa auf dem Schlachtfelde. Bis gegen 2, wo circa 45,000 Mann vom Kronprinzen zur Unterstützung der schon seit früh in Action befindlichen Truppen aufmarschirt waren, galt es preussischerseits, das Gefecht zu halten und den Platz zu behaupten um jeden Preis, und dabei die enormen Verluste der Preußen, die man, wie ich glaube, mit 16—18,000 Mann Todte und Verwundete nicht zu hoch schätzte. Mit den 45—50,000 Mann fiel der Kronprinz gegen 2 Uhr dem Feinde in die Flanke des rechten Flügels und schob diesen vor sich her, so daß 6 Uhr Abends der Rückzug der Oesterreicher und Sachsen zur wilden Flucht wurde, die denselben mindestens 25—30,000 Todte und Verwundete gekostet hat und außer sämmtlichen gefangenen Verwundeten noch über 20,000 gefangene Gefangene, ganze Proviant- und Munitionscolumnen, die ich theilweise habe stehen sehen, ebenso nach jetzt erschienenen amtlichen Nachrichten 147 Stück Geschütze etc. den Preußen überlieferte. Etwa 7000 Gefangene, in Trupps von ca. 1000 Mann, begleiteten uns auf der Hinreise fortwährend unterwegs, es waren jedoch höchstens 400 Mann Sachsen dabei. Als wir etwa 2 Meilen vor Gitschin die Pferde füttern ließen, lagerte sich ein großer Gefangenentransport an derselben Stelle. Es war zwischen den Gefangenen und den Begleitungsmannschaften der gemüthlichste Verkehr, wir gingen zwischen ihnen herum und kauften verschiedene Kleinigkeiten. Ein schon ziemlich Bejahrter von der Leibbrigade, gegen den ich meine Verwunderung ausdrückte, er noch Gemeiner sei, antwortete mir: „Nu eben, ich habe mich ein paar Mal verkauft, diene schon über's elfte Jahr und nun muß ich noch solch' Malheur haben.“ Sonst waren sie aber nicht und nichts weniger als niedergeschlagen. Ein Anderer fragte mich wie weit es wohl noch an die sächsische Grenze wäre. Oesterreicher und Sachsen, waren böse auf ihre höheren Officiere die es nicht verstanden hätten, sie zu führen, sonst wäre es anders gekommen, wie Einige sagten.

— Aus demselben Briefe ist ersichtlich, daß die sächsische Artillerie von 10 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags im Gefechte gestanden und die 2. Granatkanonenbatterie sich die ganz beste und dere Zufriedenheit des Kronprinzen, der mitten im Kugelhagel war, erworben hat; ihre Verluste sind nicht bedeutend, während dagegen unter 10 Verwundungen preussischerseits mindestens von Granatsplintern verursacht sein sollen. Das 26., 27. und 66. Regiment haben furchtbar gelitten. Das Füsilier-Bataillon des 27. Regiments, 1000 Mann, hat von Offizieren einen jüngsten Leutnants allein übrig behalten. In Horzitz erzählte mir ein Sergeant der 8. Compagnie des 27. Regiments, daß gegen 2 Uhr Mittags zwei Unteroffiziere und 17 Mann hinter die Gefechtslinie geführt habe, die Trümmer von 250 Mann mit vier Offizieren. Die feindliche Artillerie wirkte dort sehr furchtbar, weil sie in ihren Verschanzungen völlig gerecht wurde und die genauesten Distanzmessungen hatte. — An der Straße von Sadowa, in der Nähe des Schlosses Prim, hat die sächsische Leibbrigade furchtbar gelitten. Auf dem Hofe zerstreut neben allerhand sächsischen Gewehren, Lederzeug u. s. w. lagen wenigstens 80—100 hellblaue Mützen (die Mannschaften waren Tschako ins Feuer gegangen) mit dem gelben Rande. 100 todt e Sachsen sollten schon hinter der Scheune liegen. Souterrain unter der frühern Brennerei lagen unter 17 Leichen noch 11 Sachsen von der Leibbrigade. — Die Erbitterung der preussischen Soldaten gegen die Böhmen, die die Leichen der Verwundeten während der Nacht ausplündern, Kleidung, Schuhe und alles fortnehmen und die Verwundeten womöglich erschlagen ist colossal. Ein preussischer Offizier sagte uns: „sollten sie in d...



solcher plündernder Bande begegnen, so schießen sie ohne weiteres mit dem Revolver unter sie."

Christiania, 13. Juli. (Tel.) In Drammen, an der norwegischen Südküste gelegen, sind 300 Häuser niedergebrannt hierdurch 6000 Menschen obdachlos geworden.

New-York, 5. Juli. Die Stadt Portland (Maine) ist durch den Raub der Flammen und 2000 Familien sind obdachlos geworden. Der Schaden wird auf 10 Mill. Dollars geschätzt.

Abenteuer an der Küste von Florida.

(Aus dem Tagebuch eines deutschen Touristen.) (Fortf.)

Gleich bei unsern Bemühungen, vom Schiff auf das Floß zu gelangen, fiel einer der vorhin Verwundeten in's Meer und konnte nicht gerettet werden.

So begann der Anfang unserer verzweifeltsten Fahrt mit einem Vorseichen.

Schon oft sind die Qualen geschildert worden, welche Schiffbrüchige auf offenem Meere auszustehen hatten. Wolte ich vermeiden die traurigen Einzelheiten unserer Fahrt auf dem Floß beschreiben vorzuführen, so würde ich mich nur einer Wiederholungs schuldig machen und dennoch die unsäglichen Leiden nicht genügendem Maße der Phantasie nahe bringen.

Die Fahrt war ein beständiger Kampf mit dem Tode. Das ziemlich ruhige Wetter verwandelte sich in einen Sturm, der auf einem Schiff noch sehr erträglich gewesen wäre, jedoch für uns, die wir schutzlos auf bloßen Planken und Brettern lagen, die furchtbarsten Unbequemlichkeiten und Gefahren hatte.

Alle Verwundete wurden von den Wellen hinuntergespült, da sie nicht die Kraft besaßen, sich festzuhalten. Auch der Capitän versuchte bei einem Versuche, aufzustehen und eine Nothflagge aufzusetzen, aus, und stürzte in die empörte See. Wir vermochten nicht zu retten. Ich that mein Möglichstes um den mit den Wellen kämpfenden zu erfassen, es war mir aber, trotzdem ich meine Gefährten unterstützten mich nicht, da sie dem Capitän kein Glück zuschrieben und im Stillen eine Erleichterung des Todes gerne sahen.

Während der Tag seine Schrecken, so war die Nacht bei wolkenbedecktem Himmel grauenvoll. Unsere moralische Kraft war, lange das Auge über den wüsten Wogenswall frei hinauswerfen konnte, durch die Hoffnung aufrecht erhalten worden, daß in jedem Augenblick in diesen vielbefahrenen Gewässern einem Schiff begegnen könnten. Das Dunkel der Nacht beraubte uns die Möglichkeit zu sehen und vergrößerte unsere Verzweiflung.

Glücklicherweise war es nicht kalt, dennoch klapperten wir in Folge der Durchnässung des Mangels an Nahrung vor Frost unsere Körper waren steif als wären sie gefroren. Ein schrecklicher Durst peinigte uns, denn das Wasser, das wir mitgenommen, war bald verzehrt oder vielmehr verschüttet. Wir hatten kein Gefäß es zu schöpfen und mußten es aus der Tonne trinken.

Immer werde ich an den Verzweiflungsschrei des versinkenden Capitän: „meine Kinder!“ denken immer an jene Nacht der Qual, nach welcher mit trübem Grau aber von uns mit Jubel begrüßt der tröstliche Morgen herauf dämmerte. Nie ist mir die Erinnerung so sehr als Lebenspenderin erschienen, wie in dem Moment, wo sie von der Seite her, wo mein altes deutsches Vaterland liegt, sich grämlich aus den Wolken und Wellen emporhob. Bald erhellte sich ihr trübes Gesicht. Die Wolken und Regen schienen vor ihr zu weichen. Der Sturm legte sich. Ich hatte nicht gebetet; gegenüber diesem tröstenden Anblick betete ich wie ich es als Kind auf Geheiß der Mutter gethan. Und sollte mein Gebet erhört werden, so erblickten meine Gefährten in demselben Moment ein Schiff.]

Neue Lebenswärme schoß bei diesem Anblick in unsere Adern. Wir erhoben unsere Stimmen und zersprengten fast unsere Lungen mit dem Rufe nach Hülfe. Das Schiff war ein sehr kleines Fahrzeug mit Segeln. Es gewährte uns Unglückliche und setzte ein Boot aus, um uns zu retten.

Mit großer Mühe stiegen wir von dem Floß in das Boot und das entzückende Gefühl durchströmte uns, daß wir dem Wellengrabe entrisen waren. Der Capitän des kleinen Seglers, der mit Baumwolle von Mobile beladen nach dem Norden steuerte, war keineswegs sehr erfreut über die Vermehrung der Mannschaft, denn sein Schiff war ohnehin fast überlastet.

Er kündigte uns also an, daß er uns bei ehester Gelegenheit an's Land setzen müsse, gleichviel wo. Er war ein Südstaatler, der im Bürgerkriege sein kolossales Vermögen, hauptsächlich in Sklaven bestehend, verloren und demzufolge einen intensiven Haß gegen alle Männer des Nordens hatte, zu denen die Geretteten außer mir gehörten.

Nachdem wir kaum auf's Nothdürftigste uns erfrischt und einigermaßen hergestellt hatten, wurden wir denn auch wieder in das Boot gepackt, weil eine Landspitze in Sicht war, wohin wir gelandet werden konnten.

Diese Landspitze zeigte keine Spur von Cultur; sie war niedrig und sandig und im Hintergrunde von dunklen Wäldern bekränzt. Man sagte uns, daß wenn wir in südlicher Richtung wanderten, wir nach Mobile gelangen würden.

Alle Einsprache gegen das Verfahren des Südländers wäre vergeblich gewesen, auch war unser Verlangen, endlich auf das feste Land zu kommen, zu gewaltig, als daß wir überhaupt an eine solche gedacht hätten.

Mit Wonne betraten wir daher den ungasstlichen Strand. Wir wanderten bis gegen Mittag ehe wir den Wald erreichten. Als hätte aber der Himmel noch nicht seinen Zorn gegen uns erschöpft, erreichte uns am Lande noch ein neues Abenteuer, das, hätte es uns zur See betroffen, jedenfalls unsern Untergang herbeigeführt haben würde.

Die Sonne, die so glänzend aufgestiegen war, brannte heiß auf uns elende Wanderer nieder. Bald verfinsterte sie sich jedoch, obwohl es unnatürlich schwül und drückend war. Nachdem wir in den Wald eingetreten, sahen wir eine Hütte, die früher wohl von Negeren bewohnt gewesen war, jetzt jedoch leer stand. Wir eilten in dieselbe, um einige Stunden ruhigen Schlafes nach so unerhörten Mühsalen zu genießen. (Fortf. f.)

B e r m i s c h t e s.

— Die „Köln. Z.“ erzählt folgendes Geschichtchen, das selbst in dieser ernsten Zeit die Heiterkeit unsrer Leser erregen dürfte. Ein biederer Landmann, welcher bei der jetzigen kritischen Situation das klingende Metall dem Papiergelde glaubte vorziehen zu müssen, kam dieser Tage nach Köln, um 800 Thlr. in Kassenanweisungen gegen harte Thaler umzusetzen. Dieser Dienst wurde ihm von einem Bankgeschäfte gegen 1 Procent Agio geleistet. Mit der schweren Bürde beladen, kam unser Landmann in sein Wirthshaus zurück und fragte, wie er das Geld wohl am bequemsten nach Hause bringe. Man gab ihm den Rath, dasselbe bei der Post einzuzahlen, die werde es ihm für wenige Groschen schon an Ort und Stelle besorgen. Gesagt, gethan. Als dann aber der gute Mann sich nach dem Postbureau seines Wohnorts begab, um seine harten Thaler in Empfang zu nehmen, erhielt er, ungeachtet einer lebhaften Demonstration, die bewußten 800 Thlr. in Kassenanweisungen ausgezahlt.

* Eine neue Erfindung zur Verzehrung des Rauches und Ersparung von Brennmaterial ist in verschiedenen großen Fabriken in Sheffield mit bemerkenswerthem Erfolge angewandt wor-



den. Dieselbe, von einem dortigen Einwohner Herrn Bribeaux gemacht, besteht darin, daß die Dampfmaschine mit erwärmter, statt mit kalter Luft und mit siedendem, statt mit kaltem Wasser versehen wird. Die Luft wird erhitzt, indem sie durch Feuerzüge längs der beiden Seiten des Dampfkessels und von dort durch kleine Oeffnungen in dem Mauerwerk, das die Wände der Esse bildet, in diese letztere geführt wird; sie verbreitet sich auf diese Weise gleichmäßig über das ganze Feuer und bewirkt die vollständigste Verbrennung. Was die Erhitzung des Wassers, bevor es in den Kessel eingelassen wird, betrifft, so wird sie auf die folgende Art bewirkt: Der ausgelassene Dampf wird aus dem Dampfkessel in eine Art Cisterne geführt, die eine Anzahl Röhren enthält. Durch diese Röhren geht das Wasser auf seinem Wege vom Behälter nach dem Kessel und wird durch die Wirkung des ausgelassenen Dampfes auf die Röhren bis zum Siedepunkte erhitzt. Das Resultat beider Vorrichtungen ist, daß die volle Dampfkraft mit der Hälfte des gewöhnlichen Brennmaterials und der gewöhnlichen Arbeit erhalten und daß der Rauch in wirksamer Weise vertilgt wird.

* Die Russen müssen eine ausgezeichnete Gesundheit genießen, denn im ganzen Reiche leben nur 10,000 Aerzte, d. h. ein Arzt auf 7000 Einwohner; Thierärzte giebt es 900, Zahnärzte 193, Augenärzte nur 2. — Apotheken besitzt Rußland 1020, also eine Apotheke auf 70,000 Seelen!

* Ein Weltenbrand. Am 12. Mai wurde im Sternbüsche nördlichen Krone ein Stern von großer Helligkeit an einer Stelle bemerkt, wo man bisher einen solchen nicht gesehen hatte, dessen Helligkeit jedoch nach wenig Tagen wieder schnell abnahm. Diese Stelle hat früher nur einen ganz schwachen, kaum mit den besten Fernröhren bemerkbaren Stern gezeigt. Es liegt demnach die Annahme nahe, daß der plötzlich so hell erschienene derselbe Stern ist, der schon früher diese Stelle eingenommen und der auf einmal eine außerordentliche Lichtmenge entworfen hat. Aus den Untersuchungen mittels der Spektralanalyse lassen sich ergeben, daß ein Theil seines Lichtes von einem glühenden flüssigen Kerne, ein anderer Theil aber von einer glühenden Gasmasse herrührt. Wenn man in Betracht zieht, daß die Fixsterne ihrer physikalischen Eigenschaften nach mit unserer Sonne im Wesentlichen übereinstimmen, so ist anzunehmen, daß durch irgend welche Ursache auf diesem bisher nur wenig leuchtenden Stern plötzlich eine so ungeheure Wärmeentwicklung stattgefunden hat, daß zugleich auch eine so gewaltige Lichtentwicklung eingetreten ist, mit andern Worten, daß im eigentlichen Sinne des Wortes ein Weltenbrand stattgefunden hat. Wenn dieser Fixstern umgeben ist, wie unsere Sonne, welche von Planeten umgeben ist, mögen durch dieses großartige Ereigniß auf ihnen angebrannt worden sein? Ein Weltenbrand, welcher ungeheurer Gedanke!

Concert

unter den Linden, zur Erheiterung der Gemüther, (bei günstiger Witterung) heute, Mittwoch, zum 3. Jahrmarschtag, wozu ergebenst einladet
Fr. Grünner,
Herrenhauspachter.
Pulsnitz.

Wohnungs-Veränderung.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich von heute an:
Langegasse Nr. 14, 1 Treppe,
im Hause des Herrn Mirisch wohne.
Pulsnitz, den 3. Juli 1866. Adolph Bauersachs,
Thierarzt.

Da ich alles gerichtlich mit Carl Schmiechen geregelt habe, so hat sich ein Jeder, welcher noch Ansprüche hat, an Schmiechen zu halten.
C. Edelmann.

Hierdurch wird bekannt gemacht, daß die Fischerei in der Pulsnitz auf Stenzer-Flur an den Handelsmann J. Hofmann sen. in Königsbrück verpachtet ist.
Stenz, den 13. Juli 1866.

Der Gemeinderath.

Von

Steinkohlen

halte wieder Lager und werden Bestellungen darauf prompt ausgeführt.

Bahnhof Radeberg. A. B. Rumpelt.

Beste Isländ. Matjes - Herings
erhielt und empfiehlt sich damit
C. Neesse.

Dampf-Dreschen.

Diejenigen Herren Landwirthe, welche gesonnen sollten zu bevorstehender Erntezeit eine der Dampf-Dreschmaschinen des Unterzeichneten in Mietweise zu benutzen, den ergebenst um baldige Anmeldung ihrer Absicht ersucht, mit einer möglichst bequemen und zweckmäßigen Reihenfolge für die Benutzenden eingerichtet werden kann.

Auf den Rittergütern Helfenberg, Schönefeld und Gohlisdorf, fängt eine der Maschinen in dieser Woche an zu dreschen.

Dresden, den 16. Juli 1866.

G. Werther, Civilingenieur
19 Hauptstraße.

Der durch seine außerordentliche Wirksamkeit hinlänglich und schon weltbekannte G. M. W. Mayer'sche weiße Brustsyrup (in Flaschen zu 1 Thl. u. zu 15 Thl.) ist nur durch seine helfenden Bestandtheile, welche in anderer Brust-Syrup enthält, das sicherste Mittel gegen jeden veralteten Husten, Heiserkeit, Reuchhusten, schleimung, Brustleiden und Halsbeschwerden.

Lager nur in Pulsnitz bei C. Förster, in Königsbrück b. G. M. W. Mayer'sche Fabrik, in Radeburg bei C. Günther, in Großröhrsdorf bei C. Klien, in Camenz bei C. L. Menzner, in Radeberg bei Alfred Thieme.

NB. Da das Mayer'sche Fabrikat nachgeahmt wird, so man gefälligst ganz genau auf Siegel und Etiquette achtet.

